
SHAUN TOUGHER, *The Roman Castrati. Eunuchs in the Roman Empire*. London – New York: Bloomsbury Academic 2021. X, 222 S. – ISBN: 978-1-3501-6404-8 (£ 76.50)

- CHRISTIAN MICHEL, Universität Duisburg-Essen
 (christian.michel2@uni-due.de)

Eunuchen haben in den Altertumswissenschaften in den vergangenen Jahren die Aufmerksamkeit zahlreicher Forscher auf sich gezogen. Als Phänomene sind die Verschnittenen in den Quellen zur griechischen und römischen Antike über Jahrhunderte hinweg vom Hellenismus bis in die Spätantike greifbar. Umso mehr überrascht es, dass es nach wie vor keine umfassende Monografie gibt, die sich in diachroner Weise mit dem Phänomen der Eunuchen befasst. Auf diesen Umstand weist auch SHAUN TOUGHER, ein ausgewiesener und langjähriger Kenner der Materie, in seinem nun vorgelegten Buch „*The Roman Castrati. Eunuchs in the Roman Empire*“ hin. Dabei erhebt das Werk den Anspruch „the whole range of Roman eunuchs across the history of the Roman empire“ (S. 6) zu analysieren. Doch kann TOUGHER diesem hohen Anspruch gerecht werden?

Inhaltlich gliedert sich das Werk in 7 Kapitel (ein Fazit fehlt), eine vorangestellte Einleitung (S. 1–6) gibt einen Überblick zum Forschungsstand und zu dem methodischen Vorgehen TOUGHERS. Der Autor entscheidet sich dabei bewusst für eine induktive Vorgehensweise. So konzentrieren sich die einzelnen Kapitel stets auf einen bestimmten Aspekt der Eunuchen und analysieren nur einen oder wenige Akteure (S. 5).

Das erste Kapitel (S. 7–20) befasst sich mit dem religiösen Kult der Magna Mater in Rom und seiner Priesterschaft, deren Mitglieder als Galli bezeichnet wurden. Nach einem kurzen Abriss der Überlieferung kommt TOUGHER zu dem Schluss, dass die Quellenlage eine Rekonstruktion des Kults selbst und seiner Geschichte kaum erlaube (S. 16–17). Es sei aber möglich, die Haltung der römischen Quellen gegenüber der religiösen Einrichtung zu analysieren. So würden die Werke Catulls, Juvenals und Martials zeigen, dass die römischen Autoren Eunuchen als effeminierte Männer gesehen hätten. Besonders die römischen Ideale von Männlichkeit hätten eine starke Kontrastfolie gebildet, die es den Autoren kaum ermöglicht hätte, mit den Eunuchen zu sympathisieren (S. 17–20).

Das folgende zweite Kapitel (S. 21–32) befasst sich mit Terentius' Werk „Der Eunuch“. Nach einem kurzen Überblick über das Leben des Autors (S. 22–23) und sein Stück (S. 23–26) geht TOUGHER zur inhaltlichen Analyse über (S. 26–30). Ihn interessiert dabei insbesondere die Darstellung der Eunuchen durch Terentius. Diese seien als besonders schön und anmutig beschrieben und durch eine mehrfarbige Kleidung hervorgehoben. Auch stehe zu vermuten, dass eine höhere Stimme charakteristisch für Eunuchen gewesen sei. Zugleich seien aber auch negative Darstellungen zu greifen, die Eunuchen als alt und leidenschaftslos sowie korrupt darstellen würden. Hier zeige sich die Ambivalenz des sozialen Konstrukts Eunuch.

Kapitel drei (S. 33–53) untersucht Eunuchen als Sklaven in der Kaiserzeit. Im Zentrum stehen die Eunuchen Sporus, der Nero, und Earinus, der Domitian diene. Nach einem Blick auf die Quellen (S. 35–40), die über beide Akteure berichten, nimmt TOUGHER die Forschungsliteratur genauer unter die Lupe (S. 40–49). Dabei sieht er die Quellenlage als zu ungenau und verzerrt an, um wirkliche Erkenntnisse über die Viten der beiden Eunuchen ableiten zu können (S. 46).¹ Ebenso sei es schwierig, Emotionen und Konzepte über die Wahrnehmung der beiden Eunuchen aus den Quellen abzuleiten (S. 49). Es verwundert daher etwas, wenn TOUGHER im Anschluss selbst versucht, solche Erkenntnisse dem Material abzugewinnen (S. 49–51). Er gibt jedoch zu Recht zu bedenken, dass die beiden Eunuchen nicht isoliert zu betrachten seien (S. 51–53).

Im folgenden vierten Kapitel (S. 55–78) befasst sich TOUGHER mit dem Philosophen und Sophisten Favorinus von Arles, der nach antikem Verständnis ein geborener Eunuch gewesen sei: er war intersexuell.² Zunächst gibt TOUGHER einen Überblick über Leben und Karriere des Favorinus (S. 55–61). Er resümiert, dass Favorinus es geschafft habe, wegen und trotz seiner Sexualität Teil der (intellektuellen) Elite seiner Zeit zu sein und zu bleiben. Danach geht TOUGHER auf Favorinus' Status als Eunuch ein (S. 61–66). Dafür analysiert er eingehend Lucians Stück „Der Eunuch“ und sieht in diesem eine Anspielung auf den Philosophen. Lucian habe ein schlechtes Bild von diesem gehabt und das Stück sei ein Beleg dafür, dass

1. TOUGHERS Sicht, dass eine Kastration im Falle des Earinus nicht in frühester Kindheit erfolgt sei (S. 45), scheint wenig überzeugend. Die Verkäufer kastrierter Sklaven konnten gerade durch eine sehr frühe Kastration das Sterberisiko vermindern (bzw. nach vorn verlagern) und damit den Verkaufserlös steigern.

2. Diese Kategorisierung scheint mit Blick auf das Quellenmaterial aber alles andere als eindeutig. TOUGHER zitiert selbst Lucian und Artemidorus (S. 70), die Eunuchen in ihren Texten von kastrierten Männern unterscheiden.

geborene Eunuchen noch negativer bewertet worden seien als gemachte Eunuchen (S. 66 und 70).³ Es scheint im Fall des Favorinus jedoch fraglich, ob er wirklich als Eunuch gelten kann. So zeigen sich die Quellen bereits verwundert über seine Intersexualität bei gleichzeitiger sexueller Aktivität. Philostratus etwa bezeichnet ihn zuerst nicht direkt als Eunuchen, sondern erwähnt lediglich, dass Favorinus Eigenschaften besessen habe, die die Natur sonst nur Eunuchen zukommen lasse. Erst später wird er dann als Eunuch bezeichnet.⁴

Kapitel fünf (S. 79–98) hat die Eunuchen am kaiserlichen Hofe zum Thema und geht der Frage nach, wie und warum Eunuchen in der Spätantike als Kammerdiener zu Macht gelangten. Ihren Aufstieg markiert für TOUGHER dabei die Regierung Diokletians. Dieser habe das Kaisertum durch die Aufnahme persischer Elemente stabilisieren wollen. Dadurch seien Neuerungen wie ein strafferes Zeremoniell und eben auch die Eunuchen zu Schlüsselementen der kaiserlichen Herrschaft geworden (S. 79–81). TOUGHER sieht aber auch als möglich an, dass sich die römische Monarchie selbst in dieser Richtung entwickelte und sich kaum am persischen Vorbild orientiert habe (S. 81–82).⁵ Anschließend geht TOUGHER mit Eusebius und Eutropius näher auf zwei bekannte Hofeunuchen ein. Nachdem er die Karrieren der beiden Akteure kurz rekapituliert (Eusebius: S. 83–89; Eutropius: S. 89–95) kommt er zu einer Bewertung (S. 95–97). Basierend auf einer Rekapitulation der zentralen Thesen von KEITH HOPKINS zu den Hofeunuchen sieht er in beiden Akteuren loyale Diener ihrer Kaiser, die als Sündenböcke für den Herrscher schlechte Presse in den Quellen erhalten hätten. Dies werfe laut TOUGHER daher die Frage auf, ob die Eunuchen wirklich einflussreich waren oder schlicht die nützlichen Objekte ihrer Herren.

3. Es fällt hier eine konzeptionelle Schwierigkeit in TOUGHERS Werk auf. Auf S. 65 geht es um die Frage, ob Bagoas, der fiktive Eunuch in Lucians Stück, wirklich ein Eunuch sein könne, da er Ehebruch begangen habe. Eine solche Argumentation lässt dabei aber außer Acht, dass die Fähigkeit zum Ehebruch (und der Akt des Ehebruchs selbst) vielleicht schon in der Antike nicht mit dem Akt der vaginalen Penetration an sich gleichzusetzen war. So sind auch andere Szenarien sexueller Kontakte denkbar, die sich als Ehebruch kategorisieren ließen – und die damit auch von Eunuchen begangen worden sein könnten. Daneben führt TOUGHER am Ende des Kapitels mit Quintilian eine seiner Argumentation wenig dienliche Quelle an. Dieser unterscheidet nämlich gerade nicht zwischen geborenen und gemachten Eunuchen, sondern sieht beide als Monstrositäten an.

4. Philostratus, *Leben der Sophisten*, 1,8.

5. TOUGHER geht hier so weit, das spätantike Kaisertum als „Hellenistic kingdom“ zu bezeichnen. Eine solche Charakterisierung stellt sicherlich ein Extrem dar und sollte vorsichtig behandelt werden. So könnte eine solche Benennung allzu schnell dazu führen, die römischen Eigenheiten aus den Augen zu verlieren.

Selbstkastration und Eunuchen im frühen Christentum bilden das Thema des sechsten Kapitels (S. 99–117). TOUGHER stellt dabei zunächst heraus, dass innerhalb der Christenheit widerstreitende Meinungen zur Selbstkastration existiert hätten (S. 99–107). So sei diese von einigen als absolute Keuschheit gelobt worden, während andere in ihr eine Verletzung der von Gott gewährten Unversehrtheit gesehen hätten. Die Debatte kreiste wohl immer wieder um die Worte in Matthäus 19,12, wo Jesus über verschiedene Arten von Eunuchen referiert. Anschließend blickt der Autor auf Möglichkeiten der Integration von Eunuchen in die christliche Gemeinschaft (S. 99–118). Auch wenn Wahlkastraten klerikale Positionen verwehrt waren, so konnten sie dennoch als Mönche, Märtyrer und Heilige Karriere machen. War die Kastration einer Person durch andere oder aufgrund medizinischer Indikation zugefügt worden, so stand auch klerikalen Posten nichts im Weg.

Das siebte und letzte Kapitel befasst sich mit der militärischen Karriere von Eunuchen (S. 119–136). Im Zentrum steht dabei der wohl bekannteste Eunuch, der es zum Feldherrn brachte: Narses. Nach einer Übersicht über die Karriere des Kammerdieners (S. 119–127) geht TOUGHER der Frage nach, welche Faktoren für den Erfolg des Narses in Italien verantwortlich waren (S. 127–130). Dabei stellt er heraus, dass Narses über eine gute Planung und gute Kontakte zu anderen wichtigen Akteuren verfügt habe. Außerdem sei er persönlich sehr religiös und freigiebig gewesen. Auch sein guter moralischer Charakter sowie das nötige Glück hätten zu seinen Erfolgen in Italien geführt. Er gibt jedoch völlig zu Recht zu bedenken, dass es sich hierbei um die Wertung der antiken Autoren Procopius und Agathias handelt und fraglich ist, inwieweit sich aus den Angaben überhaupt brauchbare Informationen ziehen lassen, da diese insgesamt sehr vage bleiben.⁶ Zuletzt stellt TOUGHER Narses dann noch in den Kontext weiterer Feldherren, die Eunuchen waren (S. 133–135). Er bemerkt zu Recht, dass Narses nicht der erste Eunuch war, der es zum Feldherrn brachte. Warum aber Eunuchen gerade ab der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts immer wieder in militärischen Schlüsselpositionen auftauchen und welche Implikationen dies für die Herrschaft der Kaiser hatte, erklärt er nicht.

6. Leider blickt TOUGHER in der Folge aber nicht auf andere Quellen wie etwa eine Inschrift des Narses in Italien: CIL 06, 01199.

Das Werk macht in formaler Hinsicht einen sehr guten Eindruck. Typographische Fehler sind die Ausnahme,⁷ ein übergreifender Index erleichtert das Auffinden von Personen und Thematiken. Die Bibliografie ist umfangreich, jedoch ließen sich einige deutsche und französische Titel ergänzen.⁸ In methodischer Hinsicht bleibt festzuhalten, dass TOUGHERS induktives Vorgehen zwar zur Generierung neuer Fragestellungen und einer tieferen Einarbeitung in Detailfragen führt; die bereits von HOPKINS geforderte soziologische Analyse lässt sich so aber nicht erreichen. Gerade diese könnte jedoch dabei helfen, die Eunuchen im Römischen Reich als Gesamtphänomen besser zu greifen.⁹

Mit Blick auf die Analyse der Quellen lässt sich anmerken, dass TOUGHER das antike Material breit rezipiert hat. Auch bereits bekanntem Material kann er neue Erkenntnisse abgewinnen. In manchen Fällen neigt er aber zu einer sehr wörtlichen Lesart und stellt die Quellen zu wenig in ihren jeweiligen Entstehungs- und Überlieferungskontext.¹⁰ Auch wäre ein Hinzuziehen weiterer Quellenarten wie Inschriften oder Bleisiegel sinnvoll gewesen. Es bleibt daher fraglich, ob es sich bei TOUGHERS Buch um das zukünftige Standardwerk zu den Eunuchen in der römischen Antike handelt (gerade auch im Hinblick auf den dann doch eher geringen Umfang). Unstrittig ist dagegen, dass TOUGHER mit seiner insgesamt überzeugenden Studie exzellente Anregungen für weitere Forschungsvorhaben gibt und als Einstiegslektüre in das Thema uneingeschränkt empfohlen werden kann.

Keywords

Eunuchs; Roman empire; Castrati

7. Etwa S. 6: „Belisarius who manged to secure“ statt „managed“; S. 12: „many wild beats“ statt „beasts“; S. 42: „It terms of the gender identity of Earinus“ statt „In terms“; S. 49: „It seems likely that Nero and Sporus did go through some through some form of“; S. 85: „As for Urisicinus“ statt „Ursicinus“.

8. So etwa DIRK SCHLINKERT, Vom Haus zum Hof. Aspekte höfischer Herrschaft in der Spätantike. *Klio* 78 (1996) S. 454–482 und RODOLPHE GUILLAND, Études de titulature byzantine: Les titres auliques réservés aux eunuques. *REByz* 13 (1955) S. 50–84 und Ders., Fonctions et dignités des eunuques. *Études byzantines* 2 (1944) S. 185–225 und 3 (1945), S. 179–214.

9. Der Autor dieser Rezension arbeitet derzeit an einer Doktorarbeit zu den Hofeunuchen im Oströmischen Reich (395–641) und strebt ebendiese soziologische Analyse an.

10. Die Ausführungen des Libanius zur Anzahl der Hofeunuchen am Hof im *epitaphios logos* auf Julian sollten klar als rhetorische Übertreibung gesehen werden (S. 82). Auch muss die Charakterisierung des Eunuchen Eusebius in Julians Brief an die Athener kritisch gesehen werden (S. 87–88). Es ist denkbar, dass Julian den Eunuchen so negativ charakterisierte, um seinen verstorbenen Vetter Constantius II. nicht zu stark kritisieren zu müssen und so die dynastische Verbindung und Legitimation zu erhalten.